

Soviel Unglück

Janek Liebethuth inszeniert Rainer Werner Fassbinders „Tropfen auf heiße Steine“ am Stuttgarter Staatsschauspiel



Spiel der Verführung: Jan Krauter (links) als Franz und Jens Winterstein als Leopold. Foto: Dreher

Von Dietholf Zerweck

Stuttgart - Rainer Werner Fassbinder war 19, als er sein erst 1985, drei Jahre nach seinem Tod, uraufgeführtes Theaterstück „Tropfen auf heiße Steine“ schrieb. Wie der junge Franz in dieser „Komödie mit pseudotragedischem Ende“ - so der Untertitel - wuchs Fassbinder nach der Scheidung seiner Eltern bei der Mutter auf, zu der er ein schwieriges Verhältnis hatte, war zeitweise im Internat untergebracht, entwickelte früh ein Interesse für Literatur, Philosophie und Theater, kultivierte einen antibürgerlichen Gestus und entdeckte seine Neigung zur Homosexualität. Insofern steckt einiges Autobiografisches in diesem frühen Stück, das vom Autor jedoch als geradezu klassischer Vierakter mit spiegelbildlichen Konstellationen konstruiert ist und in seiner pointierten Sprache schon wichtige Motive des späteren Werks von Fassbinder anspricht.

MENSCH ÄRGERE DICH NICHT

Am Stuttgarter Staatsschauspiel hat der junge Regisseur Janek Liebethuth „Tropfen auf heiße Steine“ jetzt als konzentriertes Kammerspiel inszeniert. Die Zuschauer sitzen in der Spielstätte Nord auf drei Seiten am Rand der Bühne. Die Spielfläche ist durch transparente Schnürevorhänge begrenzt, die zu Beginn hochgezogen werden und sich bis zum Ende wieder ganz herabgesenkt haben: ein Zeichen für die vollkommene Abgeschlossenheit, in der sich die Figuren des Stücks dann befinden. Das von Liebethuth selbst entworfene Spielquadrat ist minimalistisch möbliert: in der Mitte fünf schwarze Lederhocker in Kreuzesform, in den vier Ecken Lichtwürfel mit spärlichen Requisiten. Flaschen, Gläser, Telefon, ein Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel: „Weil man beim Spiel den Menschen am besten kennenlernt“, hat Franz der etwa 50-jährige Leopold erklärt, der ihn von der Straße mit in seine Wohnung gebracht hat.

Es ist das Spiel der Verführung, auf das sich beide von ganz verschiedenen Ausgangspunkten her einlassen: der als Handelsvertreter mäßig erfolgreiche Leopold, der es mit Geld im Leben zu etwas bringen will, und Franz, der neugierig in den Tag hinein lebt, Gefühle nicht so wichtig findet und mit seiner Freundin Anna eine Wohnung sucht, damit sie bald heiraten können. Jens Winterstein und Jan Krauter spielen die sich anbahnende Liebespartnerschaft unter Männern spannend und mit Präzision: Noch ist Leo der Dominante, der durch gezieltes Fragen und Whisky seinen neuen Freund zum Sex animiert, den der sich schon in Träumen herbeigesehnt hat. Im zweiten Akt verstärkt sich diese Asymmetrie zur sanften Tyrannei. Die Relation von Pascha und Haus-Boy geht einher mit der Ausbeutung der Gefühle, der sich Franz nur durch Händels „Hallelujah“ vom Plattenspieler für Momente entziehen kann, bevor ihm das Leo verbietet.

Im nächsten Akt hat sich die Dominanz umgekehrt: Nun spielt Franz den Gleichgültigen, der Leos Gefühle wie seine Mensch-ärgere-dich-nicht-Figuren aus dem Feld schlägt. Ihn zu verlassen bringt er dennoch nicht fertig; erst als Anna wieder auftaucht und ihn mit der Geschichte ihrer bevorstehenden Heirat erpresst, will er - trotz „soviel Unglück“ - zurück zu ihr. Der Sex mit ihr ist auch besser als früher, doch nun kommt Leo mit seiner Exfrau Vera zurück aufs Spielfeld, und das Finale rutscht ins Groteske. Beide Frauen erliegen dem Macho-Charme auf Kommando: Katharina Ortmayr als Vera agiert den eiskalten Frust der Verflorenen aus, die begabte Schauspiel-Studentin Eléna Weiß als Anna überzeugt mit der Naivität des zu allem bereiten Dummchens.

TRAURIGER TRÄUMER

Franz, der traurige Träumer - in François Ozons Verfilmung des Stücks singt er manchmal Heines Lied von der Loreley -, vergiftet sich aus Überdruß, bevor er seine Mama anruft und die ihm eine „glückliche Reise“ wünscht. „Wer macht mir jetzt meine Kinder?!“, kreischt die in ihrer Lebensplanung verhinderte Anna. Und anders als im Film, wo Vera am Ende am Fenster steht und mit fiebernden Händen eine Öffnung ihrer psychischen Isolation sucht, bleibt der Schluss auf der Nord- Bühne hoffnungslos eindeutig: „Geht schon mal ins Schlafzimmer. Ich muss mir nur noch die Zähne putzen“, befiehlt Leo seinen Gespielinnen. Und die folgen willig.

Die nächsten Vorstellungen: 13., 15., 20. und 30. Juni im Nord.